

Technisches Museum der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie

Isabel Schmidt-Mappes

Nach knapp einjähriger Umgestaltungspause wurde das Museum im April 2017 im Rahmen des Jubiläumsfestivals 250 Jahre Goldstadt Pforzheim wiedereröffnet – mit neuen Themen, Bezügen zur Gegenwart, neuen Informationsangeboten und zeitgemäßer Ausstellungsgestaltung. Das seit 1983 bestehende Museum zeigt die Technik der Schmuck- und Uhrenindustrie in ihrem historischen Kontext: die Techniken der Herstellung wie auch Arbeitsbedingungen und Entwicklungen in der Stadt Pforzheim.

Es lebt, es riecht nach Öl und Metall, und die Maschinen machen Lärm! Dieses Museum ist anders als die anderen: Hier wird die Vergangenheit lebendig, hier erleben Besucher, wie Schmuckstücke hergestellt werden: wie Metalle zu Legierungen geschmolzen und als Blech oder Draht weiterverarbeitet werden und wie komplexe Rohwerke, Zifferblätter oder Gehäuse für Uhren gebaut werden. Ob Sandgießen, Walzen und Ziehen, Galvanisieren oder Emaillieren: Zur Schmuckherstellung waren und sind viele verschiedenartige Verfahren notwendig, die heute fast in Vergessenheit geraten sind. Doch im Technischen Museum der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie bleiben sie lebendig. Hier können Besucher vom Entwurf bis zur Produktion alle Arbeitsschritte verfolgen und an Original-Maschinen traditionelle Fertigungstechniken bestaunen.

Nach knapp einjähriger Umgestaltungspause wurde das Museum im April 2017 im Rahmen des Jubiläumsfestivals 250 Jahre Goldstadt Pforzheim wiedereröffnet – mit

neuen Themen, Bezügen zur Gegenwart, neuen Informationsangeboten und zeitgemäßer Ausstellungsgestaltung. Den Charakter des alten Fabrikgebäudes, eines der schönsten in der Stadt, hat »das Technische« behalten. Denn die Fassade des imposanten Kollmar&Jourdan-Hauses, einer ehemaligen Schmuckfirma, hat ihren ursprünglichen Charme bewahrt. »Innen erwarten die Besucher umgestaltete Räumlichkeiten, modern



Büste des Markgrafen Karl Friedrich von Baden (1728–1811) im Eingangsbereich.
© TMP, Foto Winfried Reinhardt

angeordnete Rundgänge mit Vertiefungsstationen, erklärende Texte und – nach wie vor – ein Ort der lebendigen Begegnung, in dem der Praxisbezug an den Maschinen vorgeführt wird«, erläutert Museumsleiterin Cornelia Holzach. Sie hat die Umgestaltung maßgeblich konzipiert und gemeinsam mit dem Architekturbüro Münzing, Dr. Martina Eberspächer, Ausstellung und Konzeption, sowie dem Grafikbüro L2M3 umgesetzt.

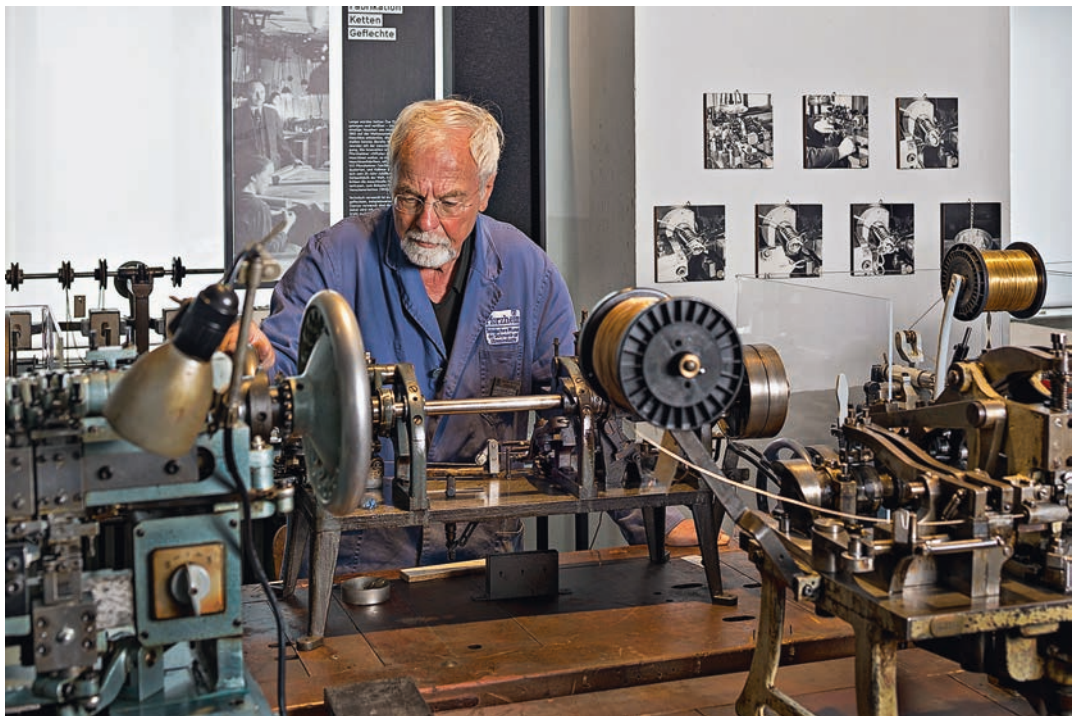
Auch wenn die Hauptfinanzlast bei der Stadt lag, hat die Werner Wild Stiftung die Umgestaltung durch eine großzügige Spende von 150 000 € unterstützt und ermöglicht. Zusätzlich hat der Förderverein bei Pforzheimer Unternehmen Spenden eingeworben und selbst einen maßgeblichen Beitrag investiert.

Für die Wiedereröffnung wurde mit dem 6. April ein historisches Datum gewählt: An jenem Tag des Jahres 1767 unterzeichnete

Markgraf Karl Friedrich von Baden den ersten der beiden Verträge mit dem Entrepreneur Jean-François Autran, denjenigen zur Herstellung von Taschenuhren im Pforzheimer Waisenhaus. Kurz darauf sollte der Vertrag zur Schmuckfertigung folgen.

Wie das Museum entstand

1979 wurde auf Initiative des Pforzheimer Kulturbürgermeisters Fritz Wurster ein Förderverein »Technisches Museum« gegründet. Hintergrund dafür war die Schließung vieler Schmuckfirmen Ende der 1970er-Jahre und die Frage, was mit deren Produktionsmaschinen geschehen sollte. Der Förderverein wollte sowohl Maschinen als auch Werkzeuge bewahren, damit der Prozess der Schmuck- und Uhrenherstellung für die Zukunft nachvoll-



Kettenmaschinen in der Schmuckabteilung. © TMP, Foto Winfried Reinhardt



Galvanik in der Schmuckabteilung. © TMP, Foto Winfried Reinhardt



Heimarbeiterstube, © TMP, Foto Winfried Reinhardt



Uhrenabteilung, © TMP, Foto Winfried Reinhardt

ziehbar bleibt. Engagierte Bürger mit Kenntnissen in diesen Bereichen halfen mit, und so eröffnete das Technische Museum 1983 im Kollmar&Jourdan-Haus. Über zwei Stockwerke konnte hier der gesamte Produktionsablauf in seinen verschiedenen Arbeitsschritten vorgeführt werden. Ehrenamtliche Helfer bedienten die Maschinen und ließen das Museum lebendig werden. Seit 1984 wird das Museum in Trägerschaft der Stadt geführt und finanziert.

Neuerungen

In der neuen Konzeption können sich Besucher auch alleine durchs Haus bewegen und anhand verständlicher Texte die Idee und Technik hinter den komplexen Maschinen

verstehen. Kontinuität und Wandel der Pforzheimer Traditionsindustrien werden schon im Eingangsbereich erläutert: wie verzahnt die Uhren- und Schmuckproduktion mit Pforzheim ist und wie sich diese im Lauf der Jahre gewandelt hat bis hin zur Herstellung von Präzisions-Dreh- und -Stanzteilen und speziellen Legierungen. Hier erfahren die Besucher, was sich aus der Schmuck- und Uhrenbranche heraus an Industriezweigen und Institutionen in der Region entwickelt hat. Insbesondere bei diesem neuen Bereich hat der Förderverein sich sehr engagiert.

Während sich die Anordnung der Maschinen kaum verändert hat, wurde sie um Stationen mit zusätzlichem Text-Bild-Material ergänzt. Die unterschiedlichen Techniken sind so angeordnet, wie die Produktion verläuft, somit wird der gesamte »Entstehungszyklus«

eines Schmuckstücks gezeigt vom Entwurf bis zum fertigen Produkt. Auch die Produktionswege sind nachvollziehbar: Eine Brosche, die geprägt, ein Ring, der gegossen, eine Dose, die guillochiert¹ wird, all das wird im jeweiligen Prozessablauf gezeigt. Im Obergeschoss geht es um Armbanduhren. An der Längsseite stehen Produktionsmaschinen, gegenüber werden Uhrwerke und Uhren montiert und geprüft.

»Der Charakter einer alten Fabrik bleibt auf beiden Stockwerken erhalten. Hier im ›Technischen‹ ist nichts gestriegelt und geschniegelt, vielmehr passen sich die Möbel und Einrichtungsgegenstände der Patina an, sie reagieren auf den gebrauchten Stahl. Selbst der Boden weist Risse auf, es ist kein *white cube*, sondern ein lebendiges Museum, ein Haus, dem man seine Geschichte ansieht«, ordnet Cornelia Holzach ein.

Die aktive Beteiligung der Besucher ist erwünscht. Im Bereich der Uhren liegen Karten aus, und hier soll das Wissen der Bürger mit einfließen. Wer will, kann seine Kenntnisse aufschreiben. »Es ist ein Museum *in progress*. Wir erhoffen uns weitere Informationen zu Uhr(werk)en und haben dafür noch Fläche freigehalten. Wir sind also in dreifacher Hinsicht ein lebendiges Museum: mit den Personen, die unsere Maschinen erklären und vorführen, mit dem Haus, das atmet, und durch das Miteinbeziehen der Besucher«, meint Holzach.

Eine organisatorische Neuerung sind die erweiterten Öffnungszeiten: Das Museum ist seit der Wiedereröffnung mittwochs bis samstags von 14 bis 17 Uhr und sonntags von 10 bis 17 Uhr für Besucher geöffnet.

Anmerkung

- 1 Guillochieren: Unter Guillochieren versteht man das maschinelle Gravieren metallischer Gegenstände mit einem Stichel zur Erzeugung eines Ornaments von feinen, sich überlappenden Linien. Dadurch entsteht ein großflächiges Muster, das zur Verzierung und damit Aufwertung von Schmuckstücken beiträgt. Das Guillochieren ist eine sehr diffizile Tätigkeit, für die viel Erfahrung und vielfältiges Können erforderlich ist. Beliebte waren das Guillochieren bis in die 1980er-Jahre zur Dekoration von Bechern, Dosen, Zifferblättern von Armbanduhren, Zigarettenetuis und hochwertigen Kugelschreibern. Der bekannteste guillochierte Schmuckgegenstand ist das Fabergé-Ei. Heute ist der Beruf des Guillocheurs im Aussterben begriffen. Nachwuchskräfte auf diesem Fachgebiet werden kaum noch ausgebildet.



Anschrift der Autorin:
Isabel Schmidt-Mappes
Öffentlichkeitsarbeit
Schmuckmuseum
Technisches Museum Pforzheim
Jahnstraße 42
75173 Pforzheim
isabel.schmidt-mappes
@stadt-pforzheim.de